



Throphrastus Paracelsus.

*Es sind den Menschen
mancherley Gaben gege-
ben von Gott; einem je-
den nach seiner Wirkung
aber durch einen Geist.*

I. Corinth. 12.

↑ Gleich wie Dürer in der Malerei
Also dieser in der Ertzenci.
* Vor und nach ihnen niemand traut
↓ Der in ihrer Kunst ihnen gegleychet hat
Must es darum vom Teufel seyn?
↓ Das sey ferne; ach nein, ach nein!

1579.

Satzbuch in der J. K. v. v. d. l. : Buchhandlung.

Paracelsus, sein Leben und Denken.

D r e i B ü c h e r

v o n

Michael Benedict Lessing,

Doctor der Medizin und Chirurgie, ausübendem Arzte in Berlin, der holländischen medicinisch-chirurgischen Gesellschaft daselbst ordentlichem, der medicinischen Societät zu Antwerpen, des Vereins Großherzoglich Badischer Medizinalbeamter zur Förderung der Staatsarzneikunde und der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde zu Dresden correspondirendem, sowie der medicinisch-chirurgischen Gesellschaft des Cantons Zürich und des Apotheker-Vereins im nördlichen Deutschland Ehren-Mitgliede.

„μεγάλος κακίος ὥσπερ καὶ ἀγνὸς
αἱ μεγάλοι φίτοις ἐκφύρονται

PLATON.

Mit einem Titelfupfer.

B e r l i n,
gedruckt und verlegt bei G. Reimer
1839.

**„Dogmata non juro in Paracelsi aut scita Galeni;
Vera utriusque placent, falsa utriusque jacent.”**

Dem

Hochwohlgeborenen

H e r r n

Dr. Joh. Nep. Rust,

Leibarzte Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen von Preußen,
Wirklichem Geheimen Ober=Medizinal=Rathe im Ministerio, Präsidenten
des Königl. Suratoriums für die Krankenhaus= und Thierarzneischul=Ange-
legenheiten, ordentlichem öffentlichen Professor der Heilkunde etc., Ritter des
rothen Adler=Ordens zweiter Klasse mit Eichenlaub und des eisernen Kreu-
zes, desgl. des Kaiserl. Russischen Wladimir=Ordens dritter und des Sta-
nislaus= und St. Annen=Ordens zweiter Klasse, des Kaiserl. Oesterrei-
chischen Leopold=Ordens und des Civil=Verdienst=Ordens der
Baierischen Krone,

seinem hochverdienten Lehrer und Gönner,

in dankbarer Anerkennung

der Verfasser.

Unter den großartigen Gestalten des ärztlichen Walhalla hat besonders der unsterbliche Paracelsus mein Interesse in hohem Grade rege gemacht. Aus meinen langwierigen Studien in seinen und seiner Zeitgenossen Werken ist diese Biographie entstanden, und ich fühle mich für die vielfache Mühe einer solchen Arbeit dadurch reichlich belohnt, daß Ew. Hochwohlgeboren mir gestatteten, mein Buch mit Ihrem berühmten Namen zieren, und es Ihnen als schwachen Beweis meiner Anhänglichkeit zueignen zu dürfen. Ich schweige hier von den inneren Gründen, durch die ich mich gedrungen fühle, meinem Lehrer ein solches Denkmal aufrichtiger Hochachtung und Anerkennung zu errichten. Aber nicht allein Dankbarkeit und Verehrung

gegen den Lehrer und Staatsmann, auch äußere Gründe und vor allem die Aehnlichkeit in so verschiedenen Schicksalswendungen, die sich in Ihrem und in des Paracelsus Leben herausstellt, würden diese Widmung rechtfertigen. Die Chirurgie verdankt dem Paracelsus ihre Emancipation, ihre Gestaltung zur Wissenschaft. Indem er sie zuerst auf die Heilkraft der Natur begründete, sicherte ihm dies Verdienst allein schon die Unsterblichkeit. Zwar bilden die Gelehrten unter sich Alle nur eine große Republik, in der die Wahrheit die Gesetze vorschreibt; allein diejenigen, die der Naturwissenschaft huldigen, und besonders die Aerzte, müssen über sich noch die Herrschaft der Natur als ihrer einzigen Regentin anerkennen. Wer ihre Gesetze

versteht und ihnen gehorsamt, der ist ihr würdigster Vasall, und der würdigste Diener der Königin Natur ist der würdigste Arzt der Könige auf Erden. Wenn Ew. Hochwohlgeboren in der Wissenschaft nichts weiter geleistet, als was die Chirurgie Ihnen verdankt, so würde schon darum allein Ihr Name der Geschichte angehören. Sie waren kein Verächter des Paracelsus, sondern, wie Er, in Wort und Schrift und That ein wahrer Diener der Natur, der ihre Spuren weise erschaute und verfolgte. Sie sahen in der Nähe ihr erhabenes Antlitz, und das Geschick hat Ihnen vergolten, indem es Sie in die Nähe des Thrones stellte, und Ihnen einen ebenso umfang- als segensreichen Wirkungsbereich verlieh. Wenn Ihnen zuweilen auch

Verkennung, Neid, Anfeindung, Undank zu Theil ward, — wo die Sonne am hellsten strahlt, spielen die gestachelten Mücken am liebsten. Wie dem Lebenslang verfolgten Paracelsus die Nachwelt ihre Anerkennung nicht versagte, so wird auch Ihnen, verehrter Herr, die Zukunft gerecht werden, denn Sie haben nicht bloß für die Gegenwart gebaut.

V o r w o r t.

Mit vorliegender Schrift erfülle ich ein Versprechen, das ich schon vor einem Jahre in meinem Handbuche der Geschichte der Medizin geleistet habe. Daß ich damit keine überflüssige Arbeit unternommen, davon bin ich noch mehr überzeugt worden durch mancherlei briefliche Mittheilungen mehrerer ausgezeichneten Gelehrten an mich, die mir den Vorwurf machten, ich hätte in meinem Geschichtswerke dem Paracelsus eine viel zu hohe Bedeutung beigelegt und ihn weit über die Gebühr erhoben. Bei den allgemein herrschenden Vorurtheilen gegen Paracelsus konnte ich mich über eine solche Sprache nicht wundern. Dieselbe ward mir aber ein Anlaß mehr, meine ausführlichen Studien über diesen Gegenstand, wie sie dem betreffenden Kapitel in meinem historisch=medizinischen Handbuche (S. 359—404) zum Grunde lagen, zur Oeffentlichkeit zu bringen und damit gleichzeitig eine Pflicht zu erfüllen,

deren Entledigung meinem Wahrheits- und Gerechtigkeitsgefühl zum Bedürfniß geworden. Denn Pflicht schien es mir, heilige Pflicht, die Ehrenrettung eines Mannes zu übernehmen, den ich als eine großartige und fruchtbringende Erscheinung in der Geschichte der Wissenschaften kennen gelernt hatte, den ich als eine Zierde des deutschen Vaterlandes mit Ehrfurcht und Staunen betrachtete. Ich mache mir ein Verdienst daraus, der Anwalt eines lange verkannten Todten, der Bertheidiger eines großen Mannes geworden zu sein, den seine Zeitgenossen verleumdeten und die Nachwelt nicht zu würdigen verstand. Nur wenige Auserwählte ahnten in ihm den erhabenen Geisterkönig, der nach Jahrhunderten noch seine wohlthätige Herrschaft geltend zu machen wußte; nur ein kleines Häuflein übte an ihm Wohlwollen und Milde. Darum Ehre vor Allen der Stadt, die endlich den verfolgten Flüchtling liebend und pflegend in ihre schützenden Mauern aufnahm, — Ehre der wackern, acht deutschen Stadt **Salzburg**, die, eifersüchtig auf den Ruhm des deutschen Vaterlandes, einem seiner größten Männer, trotz des Geschreis

mißgünstiger Finsterlinge, in ihrer Mitte ein Asyl und eine Ruhestätte, und seinen irdischen Ueberresten ein schönes verherrlichendes Denkmal gönnte! **Salzburg**, von der Natur so reich begünstigt und ein angenehmer Ruhepunkt dem ermüdeten Wanderer auf dem weiten Gebiete der Erdkunde, hat durch die Anerkennung, die es seinem Mitbürger Paracelsus selbst noch im Grabe bewies, auch in der Geschichte der Wissenschaft sich einen rühmlichen Platz, ein eigentliches Ehrenbürgerrecht erworben, wie Allen denen gebührt, die wahres Verdienst zu schätzen und zu belohnen wissen.

Aber Dank auch denjenigen Männern, die, wie Jahn, E. H. Schulz, Damerow, in der neuesten Zeit für Paracelsus mit muthigem Wort in die Schranken traten, und deren Vorarbeiten bei gegenwärtigem Werke benutzt zu haben, ich mit Freuden anerkenne.

Sonst habe ich hier nur noch wenig hinzuzufügen. Wenn ich die Belagstellen aus den Werken des Paracelsus, wobei ich immer nach der zu Straßburg von Joh. Huser 1618 besorgten Ausgabe in drei Folio-bänden citirte, mit seinen eigenen Worten wiedergab,

und meistens, mit Beibehaltung seiner eigenthümlichen Schreibart und Orthographie, ihn selber redend einführte, so wird man daraus nur ein um so treffenderes Bild seiner Persönlichkeit und seiner Zeit gewinnen, und auch nicht die oft gehörte Behauptung aufstellen können, es sei seinen Gedanken und Aussprüchen Gewalt angethan und ein willkürlicher Sinn untergelegt worden. Nur auf diese Weise war es mir ebenfalls möglich, gleichzeitig systematisch und exegetisch zu Werke zu gehn, und nicht nur eine geordnete Uebersicht der Paracelsischen Lehren, sondern so zu sagen auch einen Commentar zu seinen Werken zu liefern, die Manchem noch heute wie Hieroglyphen erscheinen.

Das beigegebene Titeltupfer, nach einem alten Stich des Nürnberger Meisters Balthasar Jenichen, wie aus dem Monogramm (Brulliot, I, No. 956.) und der Jahreszahl (1572) hervorgeht, gehört zu den wenigen Portraits des Paracelsus, die als getroffen gelten können, und wird gewiß jedem Leser eine erwünschte Zugabe sein.

Inhaltsübersicht.

I.

§. 1.	Einleitung.	Seite 1
§. 2.	Abkunft, Lehr- und Wanderjahre des Paracelsus.	6
§. 3.	Professur in Basel.	10
§. 4.	Seine Schüler.	12
§. 5.	Sonstige Lebensschicksale, Tod und Denkmal desselben.	14
§. 6.	Seine hinterlassenen Schriften. Kritik über deren Rechtheit.	20
§. 7.	Verschiedenheit der Urtheile über Paracelsus. — Gerechte Würdigung desselben.	24
§. 8.	Charakteristik seiner Zeitgenossen, besonders der ärztlichen.	27
§. 9.	Ueber den ihm gemachten Vorwurf der Sittenlosigkeit und Trunksucht.	32
§. 10.	Ueber seine Prahlsucht.	33
§. 11.	Seine Kuren. Sein und seiner Patienten Begehren dabei. Sein Gelübde.	35
§. 12.	Sittliche Denk- und Handlungsweise des Paracelsus. — Verschiedene Aufgabe der Biographie und Weltgeschichte.	39
§. 13.	Seine religiösen Grundsätze.	44
§. 14.	Paracelsus als Christ.	48
§. 15.	Ueber seine Grobheit und Intoleranz. Vergleich mit Luther.	52
§. 16.	Unverständlichkeit seiner Schreibart. Sein deutscher Stuhl.	55
§. 17.	Seine umherschweifende Lebensweise und Reisefucht.	59
§. 18.	Seine Lektüre und wissenschaftliche Bildung. Seine Kenntniß und Beurtheilung der alten Ärzte.	60
§. 19.	Seine astrologischen Ansichten.	67
§. 20.	Seine Prophezeiungen und politischen Aeußerungen.	69
§. 21.	Ueber seine Goldmacherei.	72
§. 22.	Ueber seine Universalarznei- und Lebensverlängerungsmittel.	74
§. 23.	Sein Aberglaube.	78
§. 24.	Schlußresultat.	81

II.

	Seite
§. 25. Geist und Prinzip der Paracelsischen Lehre.	83
§. 26. Vier Grundlagen der Medizin bei Paracelsus.	84
§. 27. Seine Kosmogenie. Utiaster. Genesis der Dinge aus Zersetzung eines Urschleims.	85
§. 28. Paracelsus als Schöpfer der physiologischen Wissenschaft. Seine Anatomie.	90
§. 29. Hauptlehren der Paracels. Physiologie. — Makrokosmos.	91
§. 30. Der wahre Arzt ein Philosoph und Naturforscher.	93
§. 31. Begriff und Umfang des Lebens in der Natur. Materie und Thätigkeit. Personifikation der letzteren. Archäus.	95
§. 32. Drei Grundstoffe: S. S. M. — Ihre Bedeutung und ihr Wer- halten zum Leben.	97
§. 33. Begriff des Mikrokosmos.	99
§. 34. Begriff der Astronomie und Magie bei Paracelsus. — Selbst- ständigkeit des Makro- und Mikrokosmos.	100
§. 35. Begriff der Alchimie bei Paracelsus. — Der chemische Prozeß identisch mit dem organischen.	102
§. 36. Verhältniß zwischen Makro- und Mikrokosmos. — Ens seminis.	104
§. 37. Zeugungstheorie bei P. — Liguor vitae und seine Quintessenz, der Same. Unterschied zwischen Semen und Sperma, und zwi- schen Cagastrium und Utiastrium. Ernährung des Embryo.	106
§. 38. Das Weib als Mikrokosma.	108
§. 39. Assimilationsprozeß. — Unterschied zwischen Essenz und Gift. Digestio Archaei.	109
§. 40. Fäulniß. Ähnlichkeit der Ernährung und Zeugung mit ihr. Jede Genesis ist Metamorphose.	112
§. 41. Pathologie des Paracelsus.	113
§. 42. Ihre Basirung auf die drei Grundstoffe des Körpers und deren Disharmonie.	114
§. 43. Bekämpfung der humoralpathologischen Ansichten von den Qua- litäten.	116
§. 44. Die Krankheit als Mikrokosmos im Mikrokosmos und als Schmarotzerpflanze betrachtet.	118
§. 45. Aetologie. Fünf Entia oder Krankheitsursachen.	119
§. 46. Gesunde Reaktion im kranken Körper als Heilbestreben der Natur.	123
§. 47. Die Krankheiten haben ihre Vorbilder im Makrokosmos. — Heilsamkeit der Fieber.	124
§. 48. Lehre vom Tartarus.	126
§. 49. Erblichkeit desselben. — Entstehung der Gichtknoten, Blasensteine und Infarctus.	127
§. 50. Anweisung zur chemischen Untersuchung des Urins. — Schweiß.	128
§. 51. Semiotik des Paracelsus. — Pulslehre.	129

	Seite
§. 52. Mangel eines nosologischen Systems bei Paracelsus.	130
§. 53. Therapeutik des Paracelsus. — Natur- und Kunstheilung.	131
§. 54. Heilmittellehre bei Paracelsus. — Pflanzenkunde.	134
§. 55. Mineralogie.	135
§. 56. Pharmacodynamik.	137
§. 57. Begriff der Arcana.	138
§. 58. Lehre von den Signaturen.	139
§. 59. Similia similibus curantur.	142
§. 60. Quinta Essentia. — Begriff der Tinctur.	143
§. 61. Einfachheit der Recepte bei Paracelsus.	145
§. 62. Correction der Arzneien.	147
§. 63. Einführung der wichtigsten Mineralmittel und vegetabilischen Extracte durch Paracelsus.	148
§. 64. Mineralwässer. Künstliche Nachahmung derselben. Badereisen.	152
§. 65. Magnalia Dei. — Laudanum.	153
§. 66. Aderlaß und Purgirmittel bei Paracelsus.	155
§. 67. Sympathetische Kuren bei Paracelsus.	157
§. 68. Diätetik des Paracelsus.	158
§. 69. Therapeutik des Paracelsus. — Alle Krankheiten heilbar.	159
§. 70. Specielle Pathologie und Therapie des Paracelsus.	160
§. 71. Fieberlehre.	161
§. 72. Pest.	164
§. 73. Entzündungen.	170
§. 74. Tartarische Krankheiten. — Kolik. Wurmkolik. Steinkrankheit.	172
§. 75. Gicht.	173
§. 76. Schlagfluß und Lähmung.	176
§. 77. Nervenkrankheiten. Hysterie. Epilepsie. Weistanz.	177
§. 78. Geisteskrankheiten.	179
§. 79. Wassersucht.	187
§. 80. Phthisis. Tabes.	189
§. 81. Lepra.	191
§. 82. Syphilis.	192
§. 83. Magnetismus und magnetische Kuren bei Paracelsus. Transplantation.	195
§. 84. Chirurgie des Paracelsus. — Verbindung der Medizin mit der Chirurgie. — Lehre von der Eiterung und Vernarbung. Thierische Mumie. — Wunden. — Toller Hundebiß. — Fracturen. — Geschwüre. — Erysipelas. Pseudo-Erysipelas. — Brand. — Panaritium. — Carcinom. — Operative Chirurgie.	202

III.

§. 85. Paracelsus als Reformator. Seine Verdienste. Seine Stellung zur Vergangenheit und zur neueren Medizin.	217
---	-----

	Seite
§. 86. Eigenthümlichkeit der Paracelsischen Medizin.	219
§. 87. Unterschied zwischen der Paracelsischen und Galenischen Medizin. — Verschiedene Ansicht der Alten und des Paracelsus von der Heilkraft der Natur.	221
§. 88. Paracelsus und Hippokrates. Theorie und Praxis.	223
§. 89. Paracelsus im Verhältniß zu Theosophie und Philosophie seiner Zeit.	224
§. 90. Stellung des Paracelsus in der Geschichte der Wissenschaften. Naturphilosophische Richtung in ihm begründet.	230
Beilage A. Testament des Paracelsus.	235
Beilage B. Uebersicht über die verschiedenen Schriften des Paracelsus nach der Ausgabe seiner Werke von Luserus.	243
Beilage C. Urtheile verschiedener Gelehrten über Paracelsus.	247

Paracelsus.

Erstes Buch.

Sein Leben.

§. 1.

Die Geschichte ist nichts Zufälliges oder Gemachtes, sie ist etwas Nothwendiges, die Offenbarung der Gottheit in der Gestaltung des menschlichen Geistes und in der lebendigen Aeußerung seiner Freiheit und Thätigkeit. Was man im einzelnen Organismus beobachtet, die verschiedenen Stadien seiner Entwicklung und Fortbildung, die mannigfachen Durchgangsperioden durch bestimmte Krankheiten, Hemmungen und Metamorphosen, ehe er zu einer gewissen Selbstständigkeit und gleichmäßigen Entfaltung seiner Kräfte gelangen kann, — alles dies wiederholt sich in der großen Gesamtheit des Menschengeschlechts nach denselben Gesetzen, und die Erscheinungen des Individuums spiegeln sich ab in den physischen und psychischen Schicksalen Aller. Auch das Menschengeschlecht hat seine Umwandlungsstufen, seine Krankheiten und Gebrechen zu überwinden, ehe es die Höhepunkte der Gesittung und Humanität erreicht, und dem ernststen Betrachter großartiger Epochen stellt sich dies Phänomen in klaren Zügen im Bilde der Weltgeschichte dar. Folgt nicht selten im isolirten Organismus auf die Zeit der Evolution als

Fortsetzung eine Zeit der Krankheiten, so haben ebenfalls ganze Staaten und Völker, wenn sie einen gewissen Aufschwung gewonnen, nicht selten wieder eine Zeit der Krankheiten zu überstehen, die zu vollkommener Revolution und Umwälzung anwächst. Es giebt aber nicht allein in natürlich und künstlich organisirten Gebilden solche Leidensperioden, auch ganze Zeitalter haben ihre Krankheiten; es giebt Krankheiten der Zeit! Ihre höchste Steigerung geht gleicher Weise in endliche Wiedergeburt über; sie sind Entwicklungskrankheiten, wie beim Menschen, aus denen ein neues, lebensfrisches Dasein hervorsprosst. Das Mittelalter ist also solch' eine Zeit der Umwandlung zu betrachten; es ist das Jünglingsalter der Menschheit. Erst mit dem Anbruch des XVI. Jahrhunderts begann das Mannesalter derselben. Selbstständiger und eigenes Denken trat an die Stelle der ehemaligen jugendlich vertrauenden Nachbeterei; die poesiereichen Träume schwindelnde Romantik machten dem ernsteren Streben nach wissenschaftlicher Didaktik Platz. Der grob-körnige, ungeschlachte Uebermuth des Jünglings wich dem sittlichen Gefühle gemessener männlicher Würde. Waren bisher die Krankheiten der Zeit in Folge langer Gewohnheit von der Mehrzahl mit großer Gleichgültigkeit getragen, ja nur von sehr wenigen Ausgewählten überhaupt als Krankheitszustände erkannt worden, so wuchsen in diesem Jahrhundert nach dem unerforschlichen Rathschluß der Vorsehung, wie einst aus den gesäeten Drachenzähnen riesige Kämpfer, aus den überall ausgestreuten Keimen der lange wuchernden und tiefwurzelnden Uebel, Heldenmänner hervor, um mit Einsicht, Kühnheit und Ausdauer der hundertköpfigen Hydra den verderbende Krieg zu erklären. Es waren dies die Männer der Reformatio in Kirche und Wissenschaft, die eigentlichen Aerzte in den Krankheiten jener Zeit. Ihnen verdankt das Menschengeschlecht, daß es die, im heißen Blut des Jünglingskörpers tobenden Stürme, die ihm den Erstickungstod drohten, glücklich besiegte, und zur Reife, zur Mündigkeit, zur Männlichkeit heranwuchs. Die Reformatio bildet den Markstein zwischen Mittelalter und Neu-Zeit; sie ist der Triumph des Verstandes über die Leidenschaft, des Geistes

über das Gemüth, des Glaubens über den Aberglauben, der Triumph der Religion und der Wissenschaft über Fanatismus und Unwissenheit. Das Gesetz trat an die Stelle der Willkühr, freier Gehorsam an die Stelle blinder Slaverei. — Man begann zu denken, wo man früher nur nachzubeten gewohnt war; unbefriedigte Hoffnungen und Wünsche erzeugten neue Ideen und Bestrebungen, die Forschung verdrängte die Verfinsterung. Der Abend des XV. Jahrhunderts ist die Zeit der größten Entdeckungen des menschlichen Geistes, und die Morgenröthe des XVI. begrüßte die kühnste und erhabenste That seit Christi Geburt. So ein sonniger, hoffnungsvoller Morgen mußte seine beglückende Wirkung auch auf die übrigen Stunden des Tages äußern, und wahrlich! die Reformation war wieder der erste Tag seit anderthalb Jahrtausenden. Gott sprach zum drittenmale: es werde Licht! und siehe, es ward Licht! Wie einst in den gläubigen Gemüthern der armen Jünger, so tagte es jetzt in den gedankenschweren Geistern reichbegabter Männer; das Licht blieb nicht mehr Monopol einer bevorzugten Kaste, die Aufklärung ward Gemeingut. Eine solche Epoche konnte nicht ohne Einfluß auf den damaligen Standpunkt der Völker bleiben, ebensowenig als dieser selbst sich indifferent gegen die Herbeiführung und Beschleunigung einer solchen Umwandlung verhalten konnte. Allenthalben erblickt man daher das Bild des Kampfes; im Innern der Menschen einen Widerstreit neu aufkeimender, sie mit Blitzesschnelle durchdringender, aber noch unausgebildeter und chaotisch verwirrter Ideen gegen die Verkehrtheiten der ehemaligen Jugenderziehung und die tief eingekisteten Vorurtheile aus Legenden und Ammenmärchen; in der Außenwelt die Abwehr geistlicher Despotie und adligen Uebermuthes durch die Macht selbst erworbener Einsicht und bürgerlicher Sitte und Ordnung. Auf dem Gebiete der Wissenschaft traten diese Folgen am auffallendsten hervor; in allen Theilen derselben mußte die langgewohnte Nacht und Verdampfung der hellen Fackel funkenprühender Wahrheit und Ueberzeugung weichen; Sterne erster Größe gingen endlich am Himmel der Gedankenwelt auf und sendeten

ihre belebenden Strahlen in die entlegensten Winkel des verwahrlosten Geistes. Ein Luther brach mit den Donnerworten seiner Thesen die Gewalt der Hierarchie; Melancthon und Erasmus lösten der lange gefesselten Sprache die Zunge; Cardanus hob den Schleier der Isis und hüllte die dunkelsten Geheimnisse mathematischen Tiefsinns in das durchsichtige Gewand unsterblicher plastischer Formeln; ein Copernikus rief Josua's göttlichen Machtspruch: „stehe still Sonne!“ zum Himmel hinauf, und seinen Worten gehorchte das Planetensystem, und der Erdfreis bewegte sich seitdem in den Bahnen, die seine Weisheit ihm angewiesen. Und dieser Geist lebendiger Forschung trat fast plötzlich in allen Theilen der Wissenschaft, auch in der Medizin und Naturkunde im Anfang des mächtigen XVI. Jahrhunderts auf.

Schon vorbereitet seit der Erfindung der Buchdruckerkunst und der Zerstreuung griechischer Gelehrten nach der Eroberung von Konstantinopel, und durch die Entdeckung Amerika's noch mehr begünstigt, koante jener welthistorische Kampf, der sich beim Eintritt dieses Säculums zwischen Unwissenheit und Aufklärung, zwischen der Gewalt des Genius und den Dogmen der Kirche, zwischen dem Großhandel der Erkenntniß und dem Schleichhandel der Verdummung, zwischen der eisernen Gewalt der mönchischen Schulmethode und dem unbefangenen Sinne wissenschaftlicher Beobachtung erhob, auch für die Heilkunde nicht spurlos vorübergehn, da bereits vielfach die Sehnsucht nach Abschüttelung der so lange getragenen unwürdigen Knechtschaft unter dem Scepter Galen's und der Araber laut geworden war, und in den Gemüthern der Aerzte wie des Volks tiefe Wurzel geschlagen hatte. Mehr als tausend Jahre hindurch waren Theosophie, Kabbala und Scholastik vereinigt bestrebt gewesen, aus verwitterten Trümmern griechischer und orientalischer Gelehrsamkeit ein, schon in seiner Basis unhaltbares, buntscheckiges Gebäude zusammenzusetzen, dem phantastischer Aberglauben und willkührliche Grübeleien unmöglich Festigkeit, Sicherheit und lebensvolle Gestaltung zu geben vermochten. Die neuen Reichtümer aber, die

eine neue Welt dem Arzneischatz aufgeschlossen, der gesteigerte Umfang, den die Kenntniß der Pflanzen und Chemie dadurch gewonnen, die reinen Quellen klassischer Weisheit und ungetrübter Naturanschauung, die jene hellenischen Flüchtlinge der allgemeinen Bildung eröffnet hatten, die überraschenden Erfahrungen, welche die Lustseuche und ein Heer anderer, bisher ungekannter Krankheiten in ihrem Gefolge führte, und endlich das Zusammentreffen großartiger politischer Ereignisse, besonders die bedeutungsvolle Reformation, — alles dies insgesammt mußte nothwendig bei der allgemeinen Gährung der Meinungen den lockern Boden untergraben, auf dem jenes altherkömmliche System gegründet war, und seinen Sturz beschleunigen helfen. Durch das seelenlose Nachbeten der Aristotelischen Formeln in die sterile Region der Begriffe und Definitionen, in gänzliche Seichtheit hinabgezogen, so fand der Mann, den das Schicksal zu jener Riesearbeit ausersehen, so fand Paracelsus die Philosophie seiner Zeit. Auf einem noch tieferen Standpunkte befand sich die Medizin. Man beschränkte sich einzig auf das Commentiren der vergötterten Galenischen oder Hippokratishen Lehrlätze. Des Paracelsus Streben ging darauf hinaus, die göttliche Abkunft der Philosophie zu beweisen, und die Heilkunde aus der Flachheit der Meinungen zur Wissenschaftlichkeit, aus einer bloß oberflächlichen und einseitigen Betrachtung des Wesens des Organismus zu einer höheren und universelleren zu erheben, die Aerzte selbst aus dem beschränkten Kreise ihres gewöhnlichen Handelns zu einer geläuterten Kunstansicht zu führen. Dies ist die Tendenz, die sich in seinen Büchern offenbart, und wenn sein kühnes Streben ihm auch nur zum Theil gelang, so bleibt ihm doch immer das Verdienst, zu einer Zeit, wo die meisten Gelehrten in der niederen Verstandesphäre befangen waren, einen höheren Standpunkt errungen, und, als ein neuer Prometheus, in die alte tausendjährige Nacht helles, zündendes Licht geworfen, und eine Zwingburg der Aerzte, an der Tausende tausend Jahre lang gebaut, als einzelner Mensch mit herkulischer Stärke von Grund aus zerstört zu haben.

§. 2.

Philippus Aureolus Theophrastus Paracelsus Bombastus von Hohenheim wurde 1493 zu Maria-Einsiedeln, einem Marktflecken, 2 Meilen von Zürich, geboren. Eigentlich stand das Haus seines Vaters eine Stunde von Einsiedeln entfernt, an der über das Ufer der wilden Elb gebauten Teufelsbrücke ¹⁾. Sein Vater, Wilhelm Bombast von Hohenheim, stammte aus der alten und berühmten ²⁾ schwäbischen Familie der Bombaste ab, die sich von dem adeligen Schlosse Hohenheim (nachmals Eßlinger Hof oder Meiler), nächst dem Dorfe Pfünningen bei Stuttgart, Bombaste von Hohenheim nannten ³⁾, und war nahe verwandt mit dem Großmeister des Johanniterordens Georg Bombast von Hohenheim. Er ließ sich als Arzt bei Maria-Einsiedeln nieder und verheirathete sich 1492 mit der Aufseherinn des Krankenhauses der dortigen Abtei, aus welcher Ehe als einziges Kind Paracelsus entsprang. Alle andere Angaben über seine Abkunft und seinen Namen sind entschieden unrichtig ⁴⁾. Der Neid und die Verfolgungssucht seiner Feinde, mit denen Paracelsus sein ganzes Leben hindurch zu kämpfen hatte, ließ nicht einmal seine ehrliche Geburt unangetaftet. Seinen Taufnamen „Philippus Theophrastus“ ⁵⁾ verwandelte die Mißgunst in „Rakophrastus“, und den Namen

1) Dies Haus wurde erst 1814 wegen seiner Baufälligkeit durch ein neues ersetzt.

2) cf. Schenck von Graffenberg Observat. med. rarior. I. Obs. 36. Basil. 1584.

3) Das Wappen dieser adeligen Familie zeigt Siebmacher's Wappenbuch. Thl. II. Tab. 87.

4) Z. B. bei Graffius (disputat. de medic. nova Paracelsi, I. 237.) Schröckh (Lebensbeschreib. berühmter Männer I. 14.) und Haller (Bibl. med. pract. II. 2.), die ihm den Namen Höchener beilegen und als seinen Geburtsort Höhened oder Hundsweil oder Gaisß bezeichnen. Noch nach seinem Tode bewies eine, den gedruckten Testamentsakten beigelegte Quittung des Abtei-Procurators Peter Wesener zu Einsiedeln, worin der Empfang eines Legats von 10 Florinen bescheinigt wird, die sein „lieber Oheim“ Paracelsus seinen nächsten Verwandten zu Einsiedeln in der Schweiz vermacht habe, daß dieser Ort wirklich seine Heimath und sein Geburtsort gewesen sei.

5) „Et naturae et baptismatis jure Theophrastus nominor“ sagt er selbst in seinem Buche Paragranum.

„Aureolus“, behauptete man, habe er sich aus Unkenntniß der Grammatik beigelegt, weil er einmal irgendwo ¹⁾ gelesen: „exstant aureoli Theophrasti libri.“ Inwiefern diese Beschuldigung gegründet sei, läßt sich heutzutage nicht mehr ermitteln; ebenso wenig, ob er sich den Namen Paracelsus aus Hochmuth ²⁾ oder, was wahrscheinlicher, nach der damaligen Sitte gelehrter Zeitgenossen ³⁾, als Uebersetzung seines Namens „von Hohenheim“ beigelegt habe. So unbedeutend dies auch an und für sich ist, so charakterisirt es doch den kleinlichen Haß seiner Gegner, die alles Mögliche hervorsuchten, ihn herabzusetzen. — Uebrigens hieß er wegen seines Geburtsorts Einsiedeln auch Helvetius Eremita, wie ihn Erasmus Rotterdamus stets zu nennen pflegte, und führte außerdem zuweilen noch die Beinamen Germanus, Suevus, Arpinas.

Sein Vater zog im Jahre 1502 nach der Stadt Villach in Kärnthen, wo er 1534 als angesehener Arzt und Bürger starb. Ob Paracelsus erst dort oder schon in früherer Kindheit, wie es heißt, als dreijähriger Knabe, ob zufällig (beim Hüten der Gänse durch den Biß eines Schweins), oder absichtlich (um ihn zum Studiren anzuhalten), oder überhaupt jemals entmannt worden sei, wie man ihm allgemein nachsagt, dürfte jetzt wohl nicht mehr leicht entschieden werden können. So viel aber ist gewiß, daß er keinen Bart hatte und das weibliche Geschlecht haßte, und daß sein noch vorhandener Schädel in seiner Formation eher einem weiblichen als einem männlichen gleich sieht. Auch ist er nirgends mit einem Barte abgebildet. Sein Portrait ist noch jetzt zu Salzburg an seinem Hause ⁴⁾ zu sehen, wo es oberhalb des dritten Stockes in Lebensgröße auf die Mauer gemalt ist ⁵⁾.

1) In St. Hieronymi Lib. I. contra Jovianum.

2) „Quasi superior Celso,“ wie er überhaupt *παρά* gern als Steigerungspartikel vorsetzt, z. B. Paragranum, Paramirum.

3) Z. B. Melanchthon, Decolampadius, Erastus u. a.

4) Ecke der Linzer Gasse Nr. 365., der St. Andreas-Kirche gegenüber.

5) Eine mit seinem sehr genauen Portrait versehene Medaille ist in Köhler's Münzbeilagen Th. XI. S. 369 abgedruckt.

Schon in früher Jugend genoß Paracelsus den Unterricht seines Vaters, der ihm auch die ersten Kenntnisse in der Alchemie ¹⁾, Wundarzneykunst und in der Medizin beibrachte. Mit kindlichem Andenken hing er stets an demselben, und rühmte sich keines Menschen, als nur dessen, der ihn erzeugt und in seiner Jugend auferzogen hatte ²⁾. Später bildete er sich bei verschiedenen Klostergeistlichen, besonders in dem nahe gelegenen Kloster zu St. Andrä im Paronthale, unter Leitung des gelehrten Bischofs Eberhard Paumgartner aus, ferner unter den Bischöfen Matthias Scheidt von Säckach (Seynt oder Senpt von Sefau oder Settgach) ³⁾, Matthäus Schacht, Suffragan zu Freisingen, u. A. Im 16ten Jahre schickte ihn sein Vater auf die Universität nach Basel, und vielleicht gilt sein Ausspruch, „er sey eine nicht kleine Zierde der hohen Schulen gewesen“, von dieser Universität. Doch ist es wohl ausge-

1) G. Stolle (Anleit. zur Hist. der med. Gelehrtheit, 1731. S. 171. d.) behauptet, er habe ihn dem „Basilio Valentino, einem berühmten Chémico, in die Information gegeben. Von diesem hat er gelernt, daß man von den meisten Körpern Wasser, Del und Salz separiren könne, worauf er nachmals diese 3 Dinge zu Principiis der Körper gemacht und alle Krankheiten ohnmittelbar auf eines derselben referiret.“ Jedoch die ältern Schriftsteller über Paracelsus, wie Helmont, Gubenus (Erfurtische Historie, Bd. 2. Cap. 21. S. 129), Barchusen (Historia medicinae, Amstelod. 1710) u. a. halten Letzteren mit Recht für bedeutend jünger als Valentinus (s. mein Handb. d. Gesch. d. Medizin, 1838. I. 358), während Andere dagegen (Beitrag zur Geschichte der höhern Chemie, Leipz. 1785) sogar den Herausgeber der sogenannten Werke des Valentinus, Joh. Thölden, für ihren eigentlichen Verfasser halten, der sie aus des Paracelsus Schriften entlehnt und extrahirt haben soll. Selbst Sprengel scheint dieser Ansicht gefolgt zu sein, da er jene Werke dem Paracelsus oder einem seiner Schüler zuschreibt (Gesch. d. A. R. 1827. III. 426). Am wahrscheinlichsten ist es wohl, daß Arnoldus Villanovanus (s. mein Handb. d. Gesch. d. Med. I. 303) u. a. bereits die Grundlage zu dem hergegeben, was später in den Schriften des Valentinus enthalten war, und durch diesen, sowie durch Erithemius und Isaac Hollandus in die des Paracelsus überging.

2) Astrol. magica II. 403.

3) Obgleich Paracelsus aller dieser Männer selber erwähnt (Vorrede zum 2ten Th. der Chirurgia magna), so bietet sich doch bei Letzterem eine eigenthümliche historische Schwierigkeit dar, indem er, wie schon Brucker bemerkt (Hist. crit. philosoph. T. 4. P. I. p. 650), bereits 1503 starb, so daß Paracelsus, der damals erst 10 Jahre zählte, noch nur aus seinen Werken Belehrung geschöpft haben kann.

macht, daß Paracelsus, dem die damalige Weisheit der Aerzte schon frühzeitig ein Greuel war, eigentlich keine regelmäßigen akademischen Studien gemacht habe, was ihm, der sich einen eigenen Weg bahnte, nachmals natürlich sehr übel ausgelegt wurde. Später kam er zu dem in der Alchymie sehr berühmten Johannes Trithemius, damals Abt zu Sponheim, nachmals zu Würzburg. Seine Liebe zu dieser Wissenschaft führte ihn darauf in das Laboratorium des reichen Siegmund von Fugger zu Schwaz in Tyrol, der damals für einen der berühmtesten Chymisten galt, und von dem er sehr viel lernte. In der Folge machte er noch in seinen Jünglingsjahren weite Reisen, und soll Deutschland, Italien, Frankreich durchwandert, und nach Art anderer Alchymisten seiner Zeit, auch das Erzgebirge, Schweden, selbst den Orient besucht ¹⁾, ja sogar als Wundarzt die Feldzüge in den Niederlanden, in Dänemark ²⁾, Neapel u. a. a. D. mitgemacht haben, wobei er allenthalben nicht nur aus dem Unterrichte der Aerzte, Laboranten und Hüttenarbeiter, sondern auch aus dem Umgange mit alten Weibern, Scharfrichtern, Schäfern, Juden, Badern, Zigeunern u. a. dgl. — „Gescheidten und Einfältigen“ — für seine Kenntniß der Natur und der Menschen Bereicherung zu schöpfen strebte. Man sah ihn daher auch nicht selten in Gesellschaft von Kärnern und Fuhrleuten auf der Landstraße und in Wirthshäusern, was freilich die pedantische Beschränktheit und Engherzigkeit seiner Geg-

1) Er selbst nennt Spanien, Portugal, Preußen, Polen, Siebenbürgen, Ungarn und Croatien als die Länder, die er durchreist habe. In seinem Fragment de morbo gallico sagt er: „expellebant me ex Lituania, Borussia, Polonia, non placebam Belgis, non Universitatibus, non Monachis, non Judaeis.“

2) Er erwähnt selber „eine edele Frau zu Stockholma in Dänemark“, (Chirurg. magn. II. Cap. 2.) die ihm die Zubereitung eines schmerzstillenden Wundwassers gelehrt habe, woraus Einige schließen wollen, er sei nie in Scandinavien gewesen, weil er sonst wohl Stockholm als Hauptstadt Schwedens gekannt hätte. Aber zu geschweigen, daß er in dänischen Diensten zu Stockholm war, ist es nicht abzusehen, warum Paracelsus späterhin in seinem Gedächtniß mehr geographische Kenntniß bewahrt haben sollte, als heutzutage manche französische Gelehrte, unter denen z. B. der berühmte Broussais einmal Regensburg (Katisbonne) für eine Stadt hält, die in der Schweiz gelegen.

ner nicht vom kosmopolitischen Standpunkte zu würdigen vermochte und ihm daher zum bittersten Vorwurf anrechnete ¹⁾. — Nach dem Morgenlande hatte ihn übrigens nur ein Zufall geführt. Im dänischen Heere angestellt, wohnte er nämlich der Belagerung Stockholms bei, von wo aus er die scandinavischen Bergwerke besuchte und später durch Rußland mit einem tartarischen Fürsten über Moskau nach Konstantinopel ging. Der Behauptung einiger seiner Schüler, daß er auch in Aegypten und Arabien gewesen, widerspricht er selber ²⁾.

Nach zehnjährigen Wanderungen, theils als fahrender Schüler, theils als Alchymist, theils als Arzt und Theosoph, indem er nach der Sitte jener Zeit im Lande umherzog, und den Leuten aus den Sternen und den Linien der Hand die Nativität stellte oder die Todten citirte und allerlei chemische Prozesse vornahm ³⁾, kehrte er, 32 Jahre alt, nach Deutschland zurück, wo er wegen seiner vielen glücklichen Kuren bald einen großen Ruhm erlangte.

§. 3.

Wahrscheinlich nahm Paracelsus bereits 1525 sein Domicil zu Basel ⁴⁾. Im folgenden Jahre nannte er in der Dedication seiner 7 Bücher „de gradibus et compositionibus receptorum et naturalium“ sich selber „utriusque medicinae doctor, physicus et ordinarius Basiliensis,“ und ward endlich 1527, wie man glaubt, auf des Descolampadius Empfehlung, vom Stadtrath zu Basel an der dortigen Universität als Professor der Physik, Medizin und

1) Erastus l. c. p. 293.

2) De morbis tartar. c. 2. p. 285.

3) C. Gesner epistol. med. Lib. I. fol. I. — Zwar ist Paracelsus auf diese vagabondirenden Scholastici nicht wohl zu reden, allein dennoch ist Gesner's Angabe sehr wahrscheinlich. Auch Luther war in seiner Jugend fahrender Schüler gewesen, und eiferte gleichwohl gegen diese verderbliche Sitte, wie sie es verdiente. (s. Ruhtopf's Gesch. d. Schul- und ErziehungsweSENS in Deutschland S. 129—132).

4) Dies bestätigen Conrad Gesner u. A. Ueberhaupt sind diese und die folgenden Angaben über seine Lebensumstände kritisch genauer und richtiger, als die bei Sprengel und anderswo enthaltenen. Vergl. des Dr. Werneck zu Salzburg Mittheilungen zur Gesch. des Paracelsus, in Starus und Radius Beitr. z. prakt. Heilkunde. 1836. Bd. 3. Heft 3. S. 209 ff.